

werkbrief

Mitteilungen des Schweizerischen Werkbundes 5/13 November 2013



Foto: Tom Bisig © drumrum Raumschule/SWB OG Basel

100 Jahre Schweizerischer Werkbund

Das Buch und die Veranstaltungen in Basel, Luzern sowie Brugg im Rückblick

Seiten 2–8

Klare Schnitte

7 Fragen an die Grafikerin und Künstlerin Anne Sulzer, Neumitglied der Ortsgruppe Bern

Seiten 9–10

Ausstellung der Ortsgruppe Graubünden

Ein neuer Blick auf Bauten der 70er- und 80er-Jahre – ein Jubiläumsprojekt

Seite 11

Umfassende Publikation zur Geschichte des Schweizerischen Werkbundes

Kolloquium und Buchpräsentation im Museum für Gestaltung Zürich

Am ersten November 2013 war es soweit: Bernd Nicolai, Thomas Gnägi und Jasmine Wohlwend Piai präsentierten die sehnlich erwartete, 467 Seiten umfassende und reich bebilderte Publikation zur Geschichte des Schweizerischen Werkbundes. Der Vernissage im Vortragssaal des Museum für Gestaltung in Zürich vorausgegangen war ein wissenschaftliches Kolloquium, in dem Matthias Noell der Kunsthochschule Halle, Gerda Breuer der Universität Wuppertal, Claudia Mareis der Hochschule für Gestaltung Basel sowie die Herausgeberin und die Herausgeber vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern die Geschichte des Schweizerischen Werkbundes in einen

grösseren historischen und geographischen Kontext stellten.

Mit dem Erscheinen des Buches neigt sich eine lange, intensive Forschungszeit dem Ende zu, und wir möchten die Gelegenheit nutzen, der Projektleitung, den einzelnen Autorinnen und Autoren und ganz besonders auch den Gönnerinnen und Gönnern nochmals für ihr grosses Engagement zu danken.

Doch ist das Engagement der Universität Bern in Sachen Werkbund mit dem Erscheinen des Buches noch nicht ganz beendet. Mit Beteiligung von Bernd Nicolai, Thomas

Gnägi und Jasmine Wohlwend Piai wird das Museum für Gestaltung im Herbst 2014 im neuen Toni-Areal eine Ausstellung über die 100-jährige Geschichte des Schweizer Designs präsentieren, in der der Schweizerische Werkbund ebenfalls thematisiert sein wird.

Zunächst laden wir aber alle Werkbundmitglieder ein, sich die bewegte Geschichte des Werkbundes in Buchform zu Gemüte zu führen, in der Hoffnung, dass wir Werkbundmitglieder uns bestätigt und gleichsam angespornt fühlen, weiterhin selber zu einem aktiven Werkbund beizutragen.

Iwan Raschle und Monika Imboden

GESTALTUNG WERK GESELLSCHAFT

100 Jahre Schweizerischer Werkbund SWB

Der Schweizerische Werkbund SWB, 1913 als Vereinigung von Kunst, Industrie und Handwerk gegründet, bildete in den Jahrzehnten seines Bestehens eine wichtige Konstante innerhalb der schweizerischen Gestaltungsdebatten. Zum 100. Geburtstag fasst diese grosse Jubiläums-Publikation nun die Entwicklung des SWB und den intensiven Austausch mit der westschweizer Partnervereinigung L'Œuvre und dem Deutschen Werkbund zusammen und ordnet sie in den kulturhistorischen Kontext ein. Ein Dutzend Essays behandelt die grundlegenden Themen und zeichnet die wichtigsten Entwicklungslinien nach. Dazu kommen rund 20 Porträts prägender Personen und Kurztexte zu bedeutenden Objekten, Ausstellungen, Debatten und Publikationen des SWB sowie eine detailreiche Chronik.

Herausgegeben von Thomas Gnägi, Bernd Nicolai und Jasmine Wohlwend Piai

1. Auflage, 2013

Gebunden

467 Seiten

350 farbige und 188 sw Abbildungen

21.5 × 28 cm

ISBN 978-3-85881-387-9

Scheidegger & Spiess-Verlag



Titelbild des Buches. Gestaltung: Simone Koller.

Traumzimmer für morgen

Jubiläumsanlass «Sichtweisen: gestern – heute – morgen» der Ortsgruppe Basel vom 23. August 2013. – Ein Augenschein.



Die prämierten Wettbewerbsbeiträge. Foto: Tom Bisig © drumrum Raumschule/SWB OG Basel

Im Lichthof des Café «Mitte» sitzen sie mit ihren Eltern: die Gestalterinnen und Gestalter des «Morgens». Die jüngsten sind sechs, die ältesten 17 Jahre alt. Ein paar Buben, viele Mädchen. Sie haben am Wettbewerb zum SWB-Jubiläumsanlass «Sichtweisen – gestern – heute – morgen» teilgenommen, organisiert von der drumrum Raumschule und der SWB-Ortsgruppe Basel. In einer Schachtel gestalten sie für das «Morgen» ihr Traumzimmer.

Vor der Preisverleihung gönne ich mir einen Blick in die 48 Schachteln. Wovon diese Kinder wohl träumen? Ich lache, als ich das Bunte und Vielfältige, das Schlichte und Üppige sehe. Welch ein Ideenreichtum! Hier gibt es rote Hängematten, glitzergrünes Glas, Aussicht aufs Meer, ein kuschelweiches, fliegendes Wolkenbett, federleichte Büsche und ein Riesenaquarium samt First-Floor-Bett, eine Flusslandschaft mit Brücke, Wiese und Picknickdecke, Schaukeln und Rutschen, Kugelsitze, Glockenspiele, Buchstaben Teppiche, Spiegelwände, Himmelstapeten, Mondlampen, Guck- und Schlupf-

löcher. Überall geht es um Rückzugsräume, Freiräume, Spielräume.

Es ist Zeit für die Preisverleihung. Ein Kind nach dem anderen wird aufgerufen. Auf einer Leinwand erscheint jeweils sein Traumzimmer. Kaum eines will etwas zu seiner Kreation sagen. Scheu nehmen sie ihren Preis – ein Designstück – entgegen und gehen zurück an ihren Platz. Ein Mädchen, Clara (9), und zwei Jungs, Elia (14) und Jakob (17), sind mutig. Clara nimmt das Mikrofon: «In meinem Traumzimmer muss es mir so wohl sein wie auf einer Wolke. Darum habe ich es so eingerichtet, dass ich überall kuscheln kann.» Elia erklärt: «Ich wollte das Traumzimmer für mich selbst interessant gestalten. Deshalb das orange-farbene Bett mit integriertem Büchergestell und den Säulen.» Jakobs Zimmer ist schlicht gehalten mit einem Buchstaben Teppich und dem Satz «Ein Traum ist ein Traum.» auf Transparentfolie. «Mir ging es vor allem um den Raum», sagt er, «darum die Spiegelwände und das leichte Material.»

Zum Schluss gibt's für alle Kinder Seifenblasendöschen und am Kinder-Apéro-Büffet kleine Hamburger, Spiesslis, Küchlein und Johannisbeer-Minze-Bowle. Ein Mädchen, es heisst Mia (11), drückt seinen Preis, ein gelbgepunktetes Kissen, an sich. Ich frage: «Welche Schachtel hast du gemacht?» «Die 7.» «Und was ist für dich bei deinem Traumzimmer am wichtigsten?» «Es muss schweben können, damit ich es überall hin mitnehmen kann. Man weiss ja nie, wann man unterwegs müde wird. Auf einen Zettel musste ich aufschreiben, was ich für das Zimmer noch brauche. Ich habe geschrieben: eine unsichtbare Lüftung im Bett.»

Leichte, frische Gedanken für zukünftige Räume, die ganz den Anregungen des deutschen Avantgardisten Hans Richter entsprechen (siehe Kästchen), das für die Ewigkeit Geschaffene aus Küchen, Wohn- und Schlafzimmern zu verbannen. Am Ende des Tages ein abgerundetes «gestern – heute – morgen».

Gabriele Clara Leist, Präsidium OG Ostschweiz



Präsentierte Traumzimmer. Fotos: Tom Bisig © drumrum Raumschule/SWB OG Basel

Jubiläumsanlass «Sichtweisen: gestern – heute – morgen» der SWB-Ortsgruppe Basel

Für das Gestern hängen im Innenhof des Café «Mitte» drei Bildtafeln aus den Anfangszeiten des SWB, u.a. eine Skizze des Stuhles «Elektron», kreiert vom Architekten Max Ernst Haefeli (1901 – 1976). Auch für das Gestern wird der vom Schweizerischen Werkbund in Auftrag gegebene Stummfilm «Die Neue Wohnung» aus dem Jahr 1930 des deutschen Avantgardisten Hans Richter gezeigt, begleitet von einer Live-Pianistin. Für das Gestern, das ins Heute hinein-

reicht, stehen drei für diesen Anlass gefertigte fahrbare Holzboxen: Sie dienen der OG Basel ab sofort als Archiv für alles Schriftliche seit Bestehen der Ortsgruppe. Das Heute nimmt ebenfalls mit drei Bildtafeln Fragen auf zur heutigen Rolle von Gestalterinnen und Gestaltern. Für das Morgen stehen die von Kindern der drumrum-Schule gestalteten «TRAUMZIMMER»-Schachteln. Als Preis winken Designstücke aus dem Heute.

Mit Pauken und Trompeten durch Luzern

Jubiläumsanlass «Dichte Form» der SWB-Ortsgruppe Zentralschweiz vom 14. September 2013

Einladend sieht der Kornmarkt an diesem Samstag aus. Schon von weitem sind die mit strahlend-weissen Tischtüchern bedeckten Stehtische zu sehen, um die herum sich eine bunte Menschenmenge in angeregter Vorfreude versammelt hat. Auf zentralen Plätzen der Stadt werden in Kürze die sechs von einer Jury ausgewählten Gewinnerinnen und Gewinner des Wettbewerbs «Dichte Form» ihre realisierten Projekte vorstellen. Beim im Sommer 2013 ausgerichteten Wettbewerb waren Gestalterinnen und Gestalter eingeladen worden, ein Projekt für eine ein Meter auf einen Meter grosse Plattform einzureichen. Der Wettbewerb «Dichte Form», der Umzug durch Luzerns Innenstadt von einer Plattform zur nächsten und die Ausstellung der nach und nach eingesammelten Plattformen im Neubad bis zum 21. September sind die Beiträge der Ortsgruppe Zentralschweiz zum 100-jährigen Bestehen des Schweizerischen Werkbundes.

Die erste Plattform ist bereits auf dem Kornmarkt zu besichtigen. Es handelt sich um

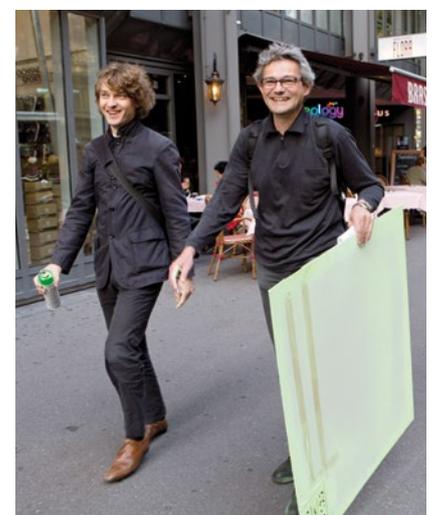
einen voluminösen Kuchen des Steinbildhauers und Mitbegründers des Luzerner Zollhauses Florian Huber. Huber startet mit diesem Kuchen, den er mit der tatkräftigen Unterstützung eines Konditors realisiert hat, einen sowohl auf eigener Wahrnehmung als auch auf Recherchen beruhenden Versuch, die Luzerner Kulturlandschaft darzustellen. Verschiedene Formate, Häuser oder Tendenzen präsentieren sich in diesem süssen Wettbewerbsbeitrag in optisch voneinander abgetrennten Kuchen-Teilstücken unterschiedlicher Grösse, Farbe und – was für die für den Abend im Neubad vorgesehene Verpesung des Kuchens besonders ins Gewicht fällt – frei assoziierbaren Geschmacks.

So werden sich die Verkosterinnen und Verkoster zu später Stunde denn schnell einig werden, dass sie sich mit dem mit dunkler Schokolade und mit viel Chili versetzten Kuchenstück das in einem alten Gefängnis untergebrachte Musikzentrum «Sedel» einverleiben, während dem das mit einer Goldschicht überzogene Teilstück unschwer

auf das KKL verweist. Das Dazwischen wird dann allerdings Anlass zu den durchaus erwünschten Diskussionen geben.

Doch bevor es soweit ist, wird der Kuchen auf der Tragbahre fixiert und der Festzug setzt sich unter Führung des unüberhör- und -sehbaren «Fischermanns Orchestras» in Bewegung: Die rhythmisch gewichtigen Klänge der vielköpfigen Bläser-, Drum- und Gitarren-Formation machen es einem leicht, ihnen beschwingt – und von Dutzenden fotografierender Touristen flankiert – Richtung Schwanenplatz zu folgen.

Dort angekommen, demonstriert der Architekt Andreas Haug mit seinem Wettbewerbsbeitrag, wie er sich ein künftiges Wohnen mit teilweise durchlässigen Wohn- und Arbeitsräumen vorstellt. Anhand eines Modells erklärt er den Anwesenden sein Konzept, das verschiedenen Nutzergruppen gewissermassen ohne klar definierende Wohnungstrennwände ermöglichen soll, immer wieder neu zu verhandelnde Raum-



Markieren der Plattformen: Sprayer-Aktion in Luzern. Fotos: Priska Ketterer



Plattform Nr. 1. Foto: Priska Ketterer

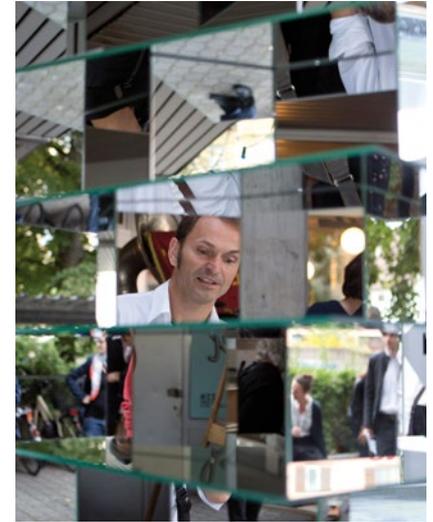
einheiten eines mehrstöckigen Komplexes zeitlich flexibel und entsprechend den individuellen Bedürfnissen zu nutzen.

Auch Haugs Plattform wird in den Umzug integriert und zum Vögeligärtli getragen, wo bereits die Farbgestalterin Esther Albert und der Grafik-Designer Theo Huber mit ihrem «Gewächshaus» aufwarten. Der Ansatz beim Vögeligärtli ist ein spielerischer: Albert und Huber fordern die Umzugsteilnehmerinnen und -teilnehmer auf, sich aus dem von ihnen präsentierten «Gewächshaus» mit einem mit Ideensamen gefüllten Umschlag zu bedienen.

Die vielen kleinen Wundertüten enthalten grafische oder farbgestalterische Elemente, die von den Neugierigen beliebig kombiniert, aufgeschichtet, zusammengesteckt oder aufgestellt werden können. Die beiliegende Gebrauchsanweisung ermuntert potenzielle «Ideensämer», die von ihnen gestalteten Werke zu fotografieren und auf die Website www.ideensaemerei.tk laden zu lassen.

Ganz ohne Gebrauchsanweisung kommt dagegen Benedikt Notter aus. Er hat für die vierte Plattform, die sich ebenfalls im Vögeligärtli befindet, ein neues Jasskartenset gestaltet, das eingefleischte Jasserinnen und Jasser mit einem Augenzwinkern durch manchmal nur minimale aber trotzdem wohl überlegte Abweichungen zum allgemein bekannten Set ein wenig zu irritieren vermag.

Weiter geht's an den Helvetiaplatz. Der schwarze Kubus (1×1×1 m) des Künstlers Mathias Walther steht nicht nur dort, er «tut» auch etwas: er fotografiert die Aussenwelt durch kaum sichtbare Öffnungen an den Seitenwänden. Somit werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Umzugs unwissentlich zum Teil von Walthers Kunstwerk (auch wenn sie aufgrund der langen Belichtungszeit von etwa 45 Minuten nicht erkennbar sein werden), sollen die Aufnahmen aus dem Kubus doch später im Neubad zu sehen sein. Walther setzt sich in seinem Beitrag nicht nur mit der Überwachung im öffentlichen Raum auseinander, er reflektiert ebenso die Grenzen bzw. Möglichkeiten von Bildmedien. Denn das Endprodukt zeigt uns gemäss Walther «eine Wirklichkeit, die wir so gar nicht wahrnehmen können». Ebenfalls um eine geschaffene Welt von Bildern geht es bei der sechsten und letzten



Plattform Nr. 6. Foto: Priska Ketterer

Plattform. Der Innenarchitekt Phil Wagner präsentiert eine aus verschiedenen Spiegeln zusammengesetzte mannsgrosse Skulptur, die die Umwelt vielfach und fragmentiert wiedergibt. Wie Wagner erörtert, liess er sich für die Skulptur zwar von literarischen Quellen inspirieren, ihm gehe es aber in seiner Umsetzung um die «phänomenologischen Aspekte des Spiegels»: um «Veränderlichkeiten und Bewegung, Spiegelungen, Widerspiegelungen, Täuschungen, um das Repetitive, das Fragmentieren, die Dynamik, das Hervorheben und Verschwindenlassen».

Der Umzug durch Luzern klingt aus mit dem Apero und Abendessen – aufgetischt wird äusserst stimmig im ehemaligen Schwimmbaden des Neubads.

Monika Imboden



Umzug durch die Stadt. Foto: Priska Ketterer

Fragen zu aktuellen Entwicklungen in Gestaltungsprozessen

Jubiläums-Veranstaltungsreihe «Scroll – die ausgelagerte Gestaltung» der SWB-Ortsgruppe Aargau, Oktober 2013

Im Oktober 2013 fanden im Forum Odeon in Brugg drei Vortrags- und Diskussions-Abende der Ortsgruppe Aargau mit den Titeln «Enter – vom Diktat der Voreinstellung», «Copy/paste – von der Unterwerfung der Nutzer»

sowie «Escape – von der kreativen Subversion» statt. Die Ortsgruppe Aargau nahm sich mit diesen Veranstaltungen einem ebenso aktuellen wie brisanten Thema an: dem Einfluss der «Digitalisierung» auf Gestaltungsprozesse.

Den stimmungsvollen Einstieg in die für ein gestalterisches Fachpublikum konzipierten Veranstaltungen bildete jeweils eine filmische Sequenz von Arbeiten des Schweizer Computerkünstlers Yves Netzhammer. Danach öffnete sich ein Fächer an Beiträgen ausgewiesener Fachexperten aus Theorie und Praxis.

In ihren Referaten warfen die Experten etliche Fragen auf, an denen heute wohl kaum mehr ein Gestalter oder eine Gestalterin vorbeikommt. Zentral war dabei diejenige nach den Handlungsspielräumen in vorfigurierten Strukturen/Systemen. Dabei ging es weniger um die diesen Handlungsspielräumen zugrundeliegenden Machtverhältnisse als um Möglichkeiten, sich in der heutigen Netzwerkgesellschaft aktiv bewegen und behaupten zu können.

Wie es der Medienwissenschaftler Klaus Rummler genannt hat, könnte es dabei um «die Herstellung von Bestimmtheit in selbst gewählten Unbestimmtheitsräumen» gehen. Denn, so Rummler, es gibt keinen Weg zurück in ein analoges Zeitalter. Der Medienwissenschaftler ermunterte deshalb Gestalterinnen und Gestalter, sich den Gegebenheiten der heutigen Netzwerkgesellschaft zu stellen, darin neue Freiheiten zu erfinden beziehungsweise sich neue Freiheiten regelrecht zu erstreiten.

Einen ähnlichen Argumentationsstrang verfolgte etwa Ludwig Zeller, Dozent an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel sowie freiberuflicher Gestalter und Software-Entwickler. Zeller setzte sich in seinem Beitrag mit der «Selbstbestimmung und dem Kreativen im Digitalen» auseinander, warf einen Blick zurück ins Jahr 1984, als «Apple» den ersten Macin-

Scroll – die Digitalisierung und ihr Einfluss auf Gestaltungsprozesse

3. Oktober: Enter – vom Diktat der Voreinstellungen
Mit Klaus Rummler, Medienpädagoge PH Zürich und Raimund Erdmann, Industrial Designer, Brugg

17. Oktober: Copy/paste – von der Unterwerfung der Nutzer
Mit Eduard Käser, Physiker und Philosoph, Bern und Tom Stäubli, Produktdesigner, Zürich

31. Oktober: Escape – von der kreativen Subversion
Mit Ludwig Zeller, Institut für visuelle Kommunikation, Basel und Projektpräsentationen aus Medienkunst und Gestaltung

17. Oktober
Copy/paste – von der Unterwerfung der Nutzer
Bewusst und unbewusst (vor allem) unterwerfen wir uns den Voreinstellungen, die in den digitalen Prozessen und Werkzeugen enthalten sind. Welche Verhaltensweisen sind hier angezeigt? Eduard Käser beschäftigt sich mit der soziologischen Seite der Digitalisierung, insbesondere mit der Verbindung von Mensch und Maschine. Tom Stäubli reflektiert den Gebrauch der digitalen Werkzeuge und die zukünftige Rolle der Gestalter.

31. Oktober
Escape – von der kreativen Subversion
Am dritten Abend soll untersucht werden, mit welchen Strategien Medienkunst und Gestalter in freien Arbeiten auf das Diktat der Voreinstellungen reagieren. Ludwig Zellers Arbeiten bewegen sich im Feld von Interaktion und „Speculative Design“, dabei beschäftigen ihn Lernprozesse vor dem Hintergrund der Informatonstechnologie. Neben Arbeiten von Zeller werden auch verschiedene Projekte von Künstlern und Studierenden präsentiert.

War es früher die Verdrängung der Handarbeit durch die Arbeit der Maschine, so ist es heute die Kopparbeit, die ganz oder teilweise durch den Computer, also durch die Maschine übernommen wird. Das schafft eine ganz neue Situation in unserer Lebensumwelt und deren Gestaltung.

Was dies für die Gegenwart und Zukunft des Gestaltungsprozesses bedeutet, möchten wir mit drei Veranstaltungen untersuchen. An allen Abenden sehen wir nicht die Vorträge, sondern den Austausch zwischen Eingeladenen und dem Publikum im Vordergrund.

3. Oktober
Enter – vom Diktat der Voreinstellungen
Unsere Gesellschaft und die Arbeitswelt werden durch die Digitalisierung und Mediatisierung, durch den Informationsfluss und die „grosse Beschleunigung“ grundlegend verändert. Wie reagieren wir auf diese Herausforderung? Klaus Rummler hat sich schon früh mit dem Programmieren von Computern beschäftigt und neben Medienpädagogik auch Kulturwissenschaft studiert, nähert sich also von beiden Seiten dem Phänomen an. Raimund Erdmann nutzt die technischen Mittel der Digitalisierung und entwickelt beispielsweise Implantate für den Medizinalbereich.

um 19.00h im forumODEON
Bahnhofplatz 13 Brugg/AG

SWB
Eine Veranstaltungsreihe der Ortsgruppe Aargau des Schweizerischen Werkbundes Oktober 2013

tosh auf den Markt brachte und für dessen Vermarktung keinen geringeren als den Hollywood-Regisseur Ridley Scott verpflichtete. In Anlehnung an George Orwells literarisches Werk «1984» inszenierte Scott in seinem Werbespot die Horrorvision eines Überwachungsstaats. Als Retterin fungierte eine sportliche Hammerwerferin, die das totalitäre Gefüge mit einem gezielten Wurf zerstörte und damit den Menschen ihre Freiheit zurückbrachte. Der Slogan «On January 24th Apple Computer will introduce Macintosh. And you'll see why 1984 won't be like 1984» unterstrich diese Aktion auf verbaler Ebene. Doch genau bei dieser vermeintlichen Freiheit, die heute in Zusammenhang mit der verfügbaren Software in vielen Bereichen durch eigentliche «Monokulturen» beschränkt sei, gelte es gemäss Zeller einzuhaken.

In Bezug auf den Gestaltungsprozess sah Zeller durchaus Formen der Selbstbestimmung, indem Gestalterinnen und Gestalter mittels vorhandener Möglichkeiten (z. B. open source) die von ihnen benutzte Software aktiv mitgestalten, ihre eigenen Ideen darin einbringen und gemeinschaftlich weiterentwickeln können. In den letzten Jahren sei es für Gestalterinnen und Gestalter sehr viel einfacher geworden, selber zu programmieren, aber es setze doch eine erhebliche Lern-Bereitschaft voraus, um sich auf einen solchen Prozess einzulassen. Spätestens an diesem Punkt stellten sich wiederum die Fragen, die bereits am ersten Veranstaltungsabend angeklungen waren: Müssen heutige Gestalter Programmierer sein oder verhält es sich gar umgekehrt? Wer formt wen? Der Mensch die Maschine oder die Maschine den Menschen? Erhöhen sich das kreative Potenzial und die Qualität in einer «Sharing»- und «Remixing»-Kultur? Wo verlaufen innerhalb einer solchen Kultur die Grenzen zwischen Laien- und

**Introducing Macintosh.
For the rest of us.**

In the olden days, before 1984, not very many people used computers, for a very good reason.
Not very many people knew how.
And not very many people wanted to learn.
After all, in those days, it meant listening to your stomach growl through computer seminars. Falling asleep over computer manuals. And staying awake nights to memorize commands so complicated you'd have to be a computer to understand them.
Then, on a particularly bright day in Cupertino, California, some particularly bright engineers had a particularly bright idea: since computers are so smart, wouldn't it make more sense to teach computers about people, instead of teaching people about computers?

So it was that those very engineers worked long days and nights, and a few legal holidays, teaching tiny silicon chips all about people. How they make mistakes and change their minds. How they refer to file folders and save old phone numbers. How they labor for their livelihoods, and doodle in their spare time.

And when the engineers were finally finished, they introduced us to a personal computer so personable it can practically shake hands.
And so easy to use most people already know how.
They didn't call it the QZ190, or the Zipchip 5000.
They called it Macintosh.[™]
And now we'd like to introduce it to you.

For the first time in recorded computer history, hardware engineers actually talked to software engineers in moderate tones of voice, and both were united by a common goal: to build the most powerful, most transportable, most flexible, most versatile computer not-very-much-money could buy.

Apple 1984

Expertentum? Und wie ist es in dieser Kultur um die Urheberrechte bestellt?

All diese und noch sehr viel mehr Fragen liessen sich an den Veranstaltungen nur andiskutieren. Was aber bedenkenswert erscheint, und was auch bereits mehrfach in die Diskussion eingebracht wurde, ist, dass in einer interdisziplinär angelegten

Vereinigung, wie der Werkbund eine ist, die Voraussetzungen vorhanden wären, neue Wege der Kooperationen in den unterschiedlichsten Feldern der Gestaltung und des Designs zu suchen, denn hier begegnen sich Expertinnen und Experten verschiedenster Disziplinen.

Monika Imboden

Klare Schnitte

7 Fragen an Anne Sulzer, Neumitglied der Ortsgruppe Bern



Ausstellungskarte zur Einzel-Ausstellung bei Hanna Ast 2010. Technik: Kirigami/Collage/Photoshop, Anne Sulzer

Die Grafikerin und Künstlerin Anne Sulzer lebt und arbeitet in Bern.

Was hat Sie 1986 dazu bewogen, die Ausbildung als Grafikerin zu machen?

Seit ich denken kann, zeichne ich. Ich hatte das Glück, in eine kreative Familie hineingeboren zu werden, die mich schon sehr früh in meinen gestalterischen Fähigkeiten gefördert hat. Meine Eltern waren es auch, die mich an der damaligen Kunstgewerbeschule zum gestalterischen Vorkurs anmeldeten. Dass Grafik mein Fach sein sollte, wurde mir hier klar. Nach einem Zwischenjahr im Lehrer/innen-Seminar erhielt ich dann einen begehrten Platz in der Fachklasse Grafik in Bern.

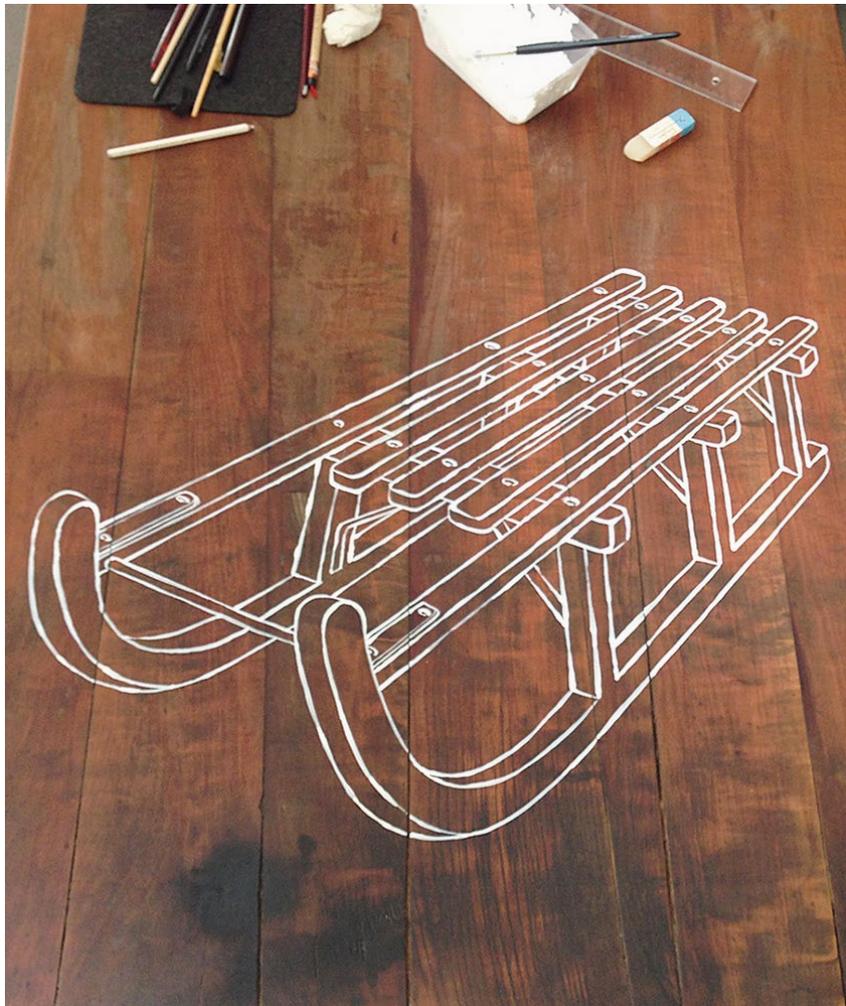
Wie hat sich Ihr Beruf bis heute verändert?

Wenn ich die Art und Weise, wie ich heute Grafik mache vergleiche mit derjenigen vor 25 Jahren, dann habe ich das Gefühl, es handle sich um zwei verschiedene Berufe. Zwar folgt mein Arbeiten immer noch den gleichen Prinzipien, die Umsetzung aber ist eine ganz andere. Früher habe ich noch von Hand am Reissbrett Aufleger montiert. Heute entwerfe ich fast ausschliesslich am Computer. Die Zeitknappheit lässt den freien Experimentierprozess kaum mehr zu. Früher musste ich mir viel genauer überlegen, welcher Weg zu einem bestimmten Resultat führt. Natürlich sind die digitalen Werkzeuge praktisch, mit den «Delete»- und «Copy-Paste»-Tasten hat sich aber

die Entscheidungsfindung stark verändert. Ich vermisse auch die direkten sinnlichen Erfahrungen mit Farbe und Papier. Am Computer ist Unvorhergesehenes, das einer Arbeit eine kreative Wende geben kann, weitgehend ausgeschlossen.

Sie hegen eine grosse Begeisterung für Japan, setzen sich intensiv mit der japanischen Sprache, Kultur und Ästhetik auseinander. Was fasziniert Sie daran?

Ich tauche gerne in fremde Welten ein, die Andersartigkeit zieht mich an. In Japan fasziniert mich das Nebeneinander von scheinbaren Gegensätzen. Die Japaner haben ein sehr ausgeprägtes Traditionsbewusstsein und sind gleichzeitig äusserst experimen-



Acryl-Malerei auf Birnholz für das M-Weihnachts-Dekomagazin 2013, Anne Sulzer

tierfreudig. Es gibt das japanische Design mit den klaren Linien, daneben das Kitschig-Verspielte. Die Japaner strahlen eine gewisse Leichtigkeit aus. Sie haben einen wunderbaren Sinn für Humor und sind sehr begeisterungsfähig. Ihre Liebe zum Detail hat viel mit Aufmerksamkeit und Bewusstsein zu tun, das gefällt mir. Wahrscheinlich ist es dieser spezielle Mix aus Inhalt und Form, der mich tief in meinem Innern anspricht. Möglicherweise haben auch meine Vorfahren, die anfangs des 20. Jahrhunderts in Yokohama Seidenhandel betrieben, eine Spur in meinen Genen hinterlassen...

Wirkt sich diese Faszination auf Ihre Arbeit aus?

Ich sage immer, «Grafik heisst aufräumen». Ich arbeite gerne in logischen, reduzier-

ten Strukturen, die einen klaren Rahmen vorgeben. Ich mag es, mit dessen Innerem zu spielen und es auszufüllen. Sehr inspirierend für mich sind ausserdem die Farbklänge der Japaner: Beispielsweise kombinieren sie ein Senfgelb mit einem Altrosa, eine Verbindung, die das westliche Auge auf den ersten Blick irritiert. Auch ich experimentiere gerne mit solchen Kompositionen.

Auch Ihre Freizeit ist von Japan geprägt. Inwiefern?

Neben meiner Arbeit als Grafikerin unterrichte die Kampfsportart Iaidô und gebe Kirigami-Kurse. Diese japanische Scherenschnitttechnik mit Origamipapier erlernte ich im Land der aufgehenden Sonne. Ein Kirigami (kiri=schneiden, kami=Papier)

entsteht lediglich durch Falten und Schneiden von farbigen quadratischen Papierbögen. Diese Disziplinen haben mich gelehrt, eine Haltung für mich einzunehmen und sind mir eine grosse Stütze in der konjunkturabhängigen Selbständigkeit, in der ich arbeite. Zudem lerne ich seit langem Japanisch und bin immer wieder fasziniert von der Bildlichkeit der Ideogramme.

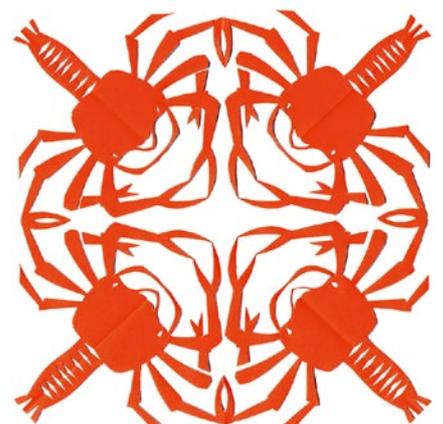
Mit Ihren künstlerischen Arbeiten haben sie sich an diversen Ausstellungen beteiligt. Als elementarste Werkzeuge dafür dienten Ihnen Papier und Schere. Was bedeuten sie Ihnen?

Papier und Schere ermöglichen mir das Herstellen meiner Kunst, seien es nun Collagen, Illustrationen oder Kirigami. Ich liebe das Arbeiten mit Papier, diesem stabilen, feinen und gleichzeitig sehr robusten und variablen Material. Die Schere zwingt mich zu klaren und definitiven Schnitten – ähnlich wie ich im Iaidô mit dem Schwert Position beziehen muss.

Haben Sie bereits Ideen oder Pläne für weitere künstlerische Projekte?

Ja, diese sind aber noch nicht spruchreif. Soviel kann ich aber verraten: Ich hege seit langem den Wunsch, eine Plattform für den europäisch-japanischen Kulturaustausch im Bereich der angewandten Kunst zu initiieren.

Fragebogen: Monika Imboden



Krabben-Kirigami 2010, Anne Sulzer

Veranstaltungshinweise

100 Jahre Schweizerischer Werkbund

Ein neuer Blick auf die Bauten der 1970er- und 1980er-Jahre

Ausstellung der Ortsgruppe Graubünden in der Stadtgalerie Chur, Freitag, 17. Januar bis Sonntag, 16. Februar 2014.



Anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums des Schweizerischen Werkbunds widmet sich die Ortsgruppe Graubünden ihrer eigenen Geschichte. Ihre Gründung im Jahre 1978 fiel in eine Zeit des künstlerischen und gesellschaftlichen Aufbruchs, die Postulate der 68er Bewegung auf die eigene Region übertrug, vertiefte und weiterentwickelte. Grossen Einfluss auf die Architektur übten damals Aldo Rossis Rationalismus, die Postmoderne, aber auch das Organische Bauen aus.

Die Ortsgruppe Graubünden des SWB hat zwölf Bauten von Mitgliedern und weiteren Vertretern aus den 1970er und 1980er Jahren ausgewählt und die jungen Fotografen Ester Vonplon und Benedikt Redmann eingeladen, diese Werke aus heutiger Sicht zu porträtieren.

Vernissage

Freitag, 17. Januar 2014, 17.15 Uhr,
Stadtgalerie im Rathaus, Poststrasse 33, Chur

Projekt «dazwischen – von der Trottoirkante zur Wohnungstüre»

Schlussveranstaltung

Öffentlicher, halbtägiger Erkundungsgang sowie erste Vorstellung der Resultate

Samstag, 5. April 2014, 9.30 Uhr
Gemeinschaftsraum ABZ,
Seebahnstrasse 201, 8004 Zürich

Neumitglieder des SWB

Herzlich willkommen!

Wir freuen uns über die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes:

- » Gordian Blumenthal, Architekt, Ilanz/Glion, OG Graubünden
- » Marcel Bongni, Schulleiter GBMS, Zürich, OG Zürich
- » Norbert Bruggmann, Grafiker, Kreuzlingen, OG Ostschweiz
- » Ramun Capaul, Architekt, Lumbrein, OG Graubünden
- » Séverine Emery-Jaquier, céramiste, artiste visuel, Fribourg, Groupe Romandie
- » Frank Furrer, Architekt, Bern, OG Bern
- » Guy Jost, Fotograf, Bern, OG Bern
- » Annemarie Läubli, Farbgestalterin, Innendekorateurin, Schaffhausen, OG Ostschweiz
- » Plácido Pérez, Bauingenieur, Bonaduz, OG Graubünden
- » Peter Renn, Typografischer Gestalter, Dozent für Schrift und Typografie, Niederteufen, OG Ostschweiz
- » Adrian Tschopp, Bauingenieur, Bern, OG Bern
- » Michele Vassella, Architekt, Chur, OG Graubünden
- » Maya Vonmoos, freischaffende Künstlerin, Zürich, OG Zürich
- » Jürgen Wössner, Typograf, St. Gallen, OG Ostschweiz

ANZEIGEN



**EIN MODERNES HAUS
IM TESSIN?**
ABER KLAR DOCH –
MIT SEESICHT UND VON ARCH. LUIGI SNOZZI.

+41 44 340 08 00 | WWW.BORNMARKETING.CH

F HAUS DER FARBE

FARBKULTUR IM HISTORISCHEN KONTEXT
PUBLIKATION | AUSSTELLUNG | WORKSHOPS

Eine Studie vom Haus der Farbe und dem Amt für
Denkmalpflege Thurgau.

www.hausderfarbe.ch/Forschung
info@hausderfarbe.ch

Blatter setzt Massstäbe.

www.blatter-ag.ch

Blatter berät, handelt, verlegt.

**Blatter
AG
Bern**

Wir wünschen
dem **SWB** weitere
100 Jahre gute
Form.

raschle & kranz

Atelier für Kommunikation GmbH

Hauptsponsor der Jubiläumsfeierlichkeiten

Impressum «werkbrief»

Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion:

Monika Imboden, Iwan Raschle | Übersetzung d/f: Sophie Wolf
Korrektorat: Eva von Büren

Erscheinungsweise

Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern
des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB

Schweizerischer Werkbund SWB | Limmatstrasse 118, 8031 Zürich,
Telefon +41 44 272 71 76 | swb@werkbund.ch, www.werkbund.ch

Bürozeiten

Die Geschäftsstelle des SWB ist am Montag und Donnerstag
von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr besetzt, am Dienstag
und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr.

Am Freitag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweiz. Werkbund, 2013